

ACHIM ZONS



WER
DIE HUNDE
WECKT

THRILLER C.H.BECK

Niemand zu sehen. Es war klar, er konnte hier nicht neben einem Menschen mit gebrochenem Genick und zersplittertem Stirnknochen sitzen bleiben. Denn das, was die Frau neben ihm gesagt hatte, war gefährlich, und das, was sie bei ihrem geplanten Essen in einem Restaurant am Hafen hatte präzisieren wollen, war noch gefährlicher. Wenn Polizeibeamte ihn hier neben einer toten CIA-Agentin finden würden, wäre er nicht mehr sicher vor ihrem Misstrauen. Sie hatten in hohem Tempo die Hafengebrenzung durchbrochen. Er hatte die Fahrerin nicht von ihrem verhängnisvollen Tun abgehalten. Vielleicht dachten sie ja, er hätte sie zu dieser Wahnsinnstat getrieben, vielleicht hatten sie beide

Alkohol im Blut, er jedenfalls hatte, bevor sie ihn abgeholt hatte, zwei Whiskys getrunken. Wie viel bekam man als Ausländer für all das? Er blickte hilfeschend auf die tote Frau, aber sie wurde nicht wieder lebendig. Jetzt sah er auch, wie Blut aus ihren Ohren rann. Er würde die Fragen der Polizisten nicht beantworten können. Oder er würde ausweichend antworten müssen selbst auf Fragen, auf die er eine Antwort hatte, und das würden sie merken. Er wollte ja noch nicht einmal, dass sie wussten, dass er Sandra Brown kannte.

Vorsichtig öffnete er die Wagentür. Er musste die Polizei anrufen, aber wenn sie käme, müsste er erklären, warum er Sandra getroffen hatte. Behutsam setzte er die FüÙe in das Wasser, das ihm bis

zu den Knöcheln reichte, schloss die Tür und patschte hinauf auf das Kiesbett. Er würde ihnen irgendwelche Geschichten erzählen, und sie würden alles verstehen, aber mit jedem Schritt merkte er, dass er kein Wort glaubte von dem, was er sich einredete. Er warf einen letzten Blick zurück auf den halb im Wasser liegenden Wagen und plötzlich spürte er, was er in dem Blechkäfig nicht hatte spüren können: dass dieser Moloch Hongkong selbst jetzt im September und so spät am Abend noch eine große Wärme ausstrahlte, die aber die Kälte nicht vertreiben konnte, die in seinem Inneren alles mit Eis überzogen hatte. Er schaute auf seine zitternden Hände. Über Fingerabdrücke an der Tür oder auf dem Armaturenbrett musste er sich keine

Gedanken machen, sie würden mit Sicherheit zahlreiche finden, aber niemand würde ihm, falls sie seine Abdrücke hätten, nachweisen können, an diesem Abend und in diesem Moment in dem Wagen gesessen zu haben.

Er musste weg, sofort. Deutlich sah er die Tür vor sich, durch die er gehen konnte. Obwohl er kaum Luft bekam, drückte er sich in den Schatten der Kaimauer und quälte sich hundert, zweihundert Meter hinüber zu einer Reihe von Booten, die aus dem Wasser heraufgezogen und auf dem Kiesbett vertäut worden waren. Hinter einem der Boote stand eine schwere Holzkiste, in der die Fischer ihre Netze lagerten. Ihm wurde schwindlig, seine Beine versagten, und er ließ sich vorsichtig auf die Knie

nieder. Dann streckte er sich aus in dem Schatten zwischen Kiste und Boot. Was für ein erbärmliches Ende eines Tages, der so vielversprechend begonnen hatte. Und während Tränen über sein Gesicht liefen, verlor er erneut das Bewusstsein.

Als er erwachte, wusste er wieder von einer Millisekunde zur anderen, wo er war. Er hörte das entfernte Rauschen des Straßenverkehrs, Fetzen von Musik, helle Stimmen und schließlich das Tuten der Fährschiffe. Gerade wollte er sich aufrichten, da sah er, wie oben auf dem Kai ein heller Rettungswagen mit ausgeschalteten Scheinwerfern langsam an der Stelle vorbeifuhr, an der sie die Mauer zerstört hatten. Ungefähr 50 Meter dahinter, fernab des Lichts einer Straßenlaterne, sprangen drei weiß